

Ernst Eichler/Christian Zschieschang: Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße. Mit drei Abbildungen und drei Beilagen. Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. In Kommission bei S. Hirzel: Stuttgart/Leipzig 2011, 256 S. (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Bd. 81, H. 6)

Die vorliegende Veröffentlichung untersucht die Geschichte der Ortsnamen und Ortsnamengebung in dem Teil der Niederlausitz, der seit dem Ende des 2. Weltkriegs polnisches Staatsgebiet ist. Erst nach der Wende 1989/90 wurde es möglich, dass sich ostdeutsche Wissenschaftler im Einvernehmen mit polnischen Namenforschern diesem Thema zuwenden konnten; alle Untersuchungen von Ortsnamen der Niederlausitz, die vor 1989 in der DDR entstanden sind, mussten das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit unbeachtet lassen. Insofern ergänzt Letztere das „Ortsnamenbuch der Niederlausitz“ von Siegfried Körner, das als Bd. 36 der Reihe Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 1993 erschienen ist, es liegt nun dem Leser das gesamte historische Gebiet der Niederlausitz mit seinem Ortsnamenschatz nach einheitlichen wissenschaftlichen Prinzipien bearbeitet vor.

Die Arbeit gliedert sich in folgende Teile: I. Einführung, II. Namenkunde, III. Namen und Besiedlung, IV. Namenbuch, V. Quellen, Literatur und Abkürzungen, VI. Register der erschlossenen altsorbischen Grundformen.

In der Einführung werden die Art der Landschaft des Untersuchungsgebiets, seine Siedlungs- und Landesgeschichte und die sprachlichen Grundlagen des Namenschatzes kurz umrissen, ferner wird der Forschungsstand auf den Gebieten der historischen Landeskunde und der onomastischen Forschung dargestellt. Am Ende der Einführung wird dem Leser die komplizierte und wechselvolle Entstehungsgeschichte der Arbeit erläutert, die sich über zwei Jahrzehnte erstreckt hat und erst jetzt zu einem guten Ende geführt werden konnte. Dieser Abschnitt findet in den Ausführungen im Vorwort eine gute Ergänzung.

Kapitel „II. Namenkunde“ macht zunächst unter „A. Allgemeines“ auf die Schwierigkeit jeder Ortsnamendeutung aufmerksam, dass nämlich häufig keine absolut sichere Erklärung für die sprachliche Herkunft eines Namens gegeben werden kann. Um dem gerecht zu werden, werden in den nachfolgenden Erörterungen alle Namen in drei Klassen eingeteilt: (1) „Ortsnamen, deren Erklärung als abgesichert gelten kann“, (2) „Ortsnamen, deren Erklärung wahrscheinlich, aber mit einer gewissen Unsicherheit verbunden ist“, (3) „Ortsnamen, deren Erklärung aufgrund größerer Unsicherheiten nur hypothetisch ist oder bei denen mehrere Erklärungsmöglichkeiten in Konkurrenz zueinander stehen“ (S. 21).

Der anschließende Abschnitt „B. Lautung und Schreibung“ bietet eine treffende Analyse der Lauterscheinungen, die sich aus dem vorliegenden urkundlichen Material der Ortsnamenformen des Untersuchungsgebiets für die Lautung der niedersorbischen Namenformen in älterer und jüngerer Zeit, für die Eindeutschungswege dieser sorbischen Namenformen sowie die Ausgangsformen deutscher Namenformen und ihre weitere Entwicklung erschließen lassen. Hier zeigt sich der große Erfahrungsschatz des jüngst verstorbenen Mitautors Ernst Eichler. Besonders bemerkenswert ist dabei die Analyse und Zuhilfenahme der von Heinrich Gustav Saalborn gesammelten Mundartformen (veröffentlicht 1882 im „Neuen Lausitzischen Magazin“), die trotz der zeitlichen Ferne von der Entstehungszeit der Ortsnamen bei ihrer Deutung in Abschnitt „IV. Namenbuch“ hilfreich waren und mit Erfolg beigezogen werden konnten.

Es folgt der Abschnitt „C. Bildung der Ortsnamen“ (S.32–59), der unterteilt ist in „1. Altsorbische Ortsnamen“, „2. Deutsche Ortsnamen“, „3. Mischnamen“, „4. Die niedersorbischen Namenformen“, „5. Die polnischen Namenformen“. Diese Unterteilung ergibt sich folgerichtig aus der politischen Entwicklung und der Geschichte der Ortsnamengebung des Untersuchungsgebiets, in dem in ältester Zeit dort siedelnde Westslawen, die Ahnen der späteren Niedersorben, Namengeber waren. Diese „altsorbischen“ Namenformen sind uns nicht in altsorbischen Texten überliefert, sondern nur in zunächst lateinischen und später auch deutschsprachigen Urkunden. Die deutschsprachige Ortsnamengebung setzt erst zu Beginn des 13. Jh. ein. Ältestes Beispiel ist *Münchs Dorf* (S. 160). Zu slawisch-deutschen Mischnamen kommt es, wenn in deutschem Mund aus dem Sorbischen entlehnte Personen- oder Ortsnamen mit dem Grundwort *-dorf* kombiniert werden, zu deutsch-slawischen Mischnamen, wenn aus dem Deutschen entlehnte Appellativa oder Personennamen mit einem sorbische Ortsnamen bildenden Suffix verknüpft werden. Als „niedersorbische Namenformen“ werden Ortsnamenformen bezeichnet, die nach Entstehung niedersorbischer Texte seit dem 18. Jh. aufgezeichnet wurden. Der den polnischen Namenformen gewidmete Abschnitt geht der Frage nach, wie die amtlichen Namenformen auf dem heute polnischen Staatsgebiet zustande gekommen sind.

Abschnitt „1. Altsorbische Ortsnamen“ geht der Frage nach, welches appellativische Wortgut in dieser Namensschicht nachweisbar ist und mit welchen Bildungsmitteln daraus Ortsnamen geformt wurden, ferner welche Personennamen mit welchen Bildungsmitteln zu Ortsnamen wurden. Als eine Sondergruppe „Bewohnername“ wird die Pluralform von Ethnonymen bezeichnet. Dafür liegen nur zwei Beispiele vor: * *Němci* ist Grundlage der späteren Ortsnamen *Niemitzsch* und *Nimbsch*. Da altsorbische Endungen in deutschem Mund sehr bald verloren gegangen sind, kam es zu Ortsnamen, die heute nicht mehr erkennen lassen, mit welchen Suffixen sie einst gebildet wurden, hier „Zweideutige Namen“ genannt. So kann offen bleiben, ob ein Name ursprünglich mit dem Suffix *-ica* gebildet wurde oder mit dem patronymischen Suffix *-ici*, ferner ob Suffix *-n*- oder possessivisches Suffix *-in-* vorliegt. Bei Vorliegen des Suffixes *-ov-* kann offen bleiben, ob es von einem Appellativum ableitet oder Possessivbedeutung verkörpert.

Abschnitt „2. Deutsche Ortsnamen“ teilt diese in zwei Gruppen, Simplicia und Komposita, ein. Als Simplicia werden formal ein- oder zweigliedrige Ortsnamen angesehen, von denen zu vermuten ist, dass sie von einem vor der Ortsentstehung vorliegenden Gewässernamen, Flurnamen oder Personennamen zum Ortsnamen geworden sind. Diese Herangehensweise erscheint wenig praktikabel und ist zu kompliziert, um angesichts der Quellenlage zu eindeutigen Aussagen führen zu können.

Die in Abschnitt „2.2. Komposita“ aufgeführten Ortsnamen weisen sämtlich ein Appellativum als Grundwort auf, vor dem ein (in der Regel adjektivisches oder substantivisches) Appellativum oder ein Personenne als Bestimmungswort steht. Es wird hier eine vollständige Übersicht aller erschlossenen Grund- und Bestimmungswörter geboten.

Abschnitt „4. Die niedersorbischen Namenformen“ analysiert das Verhältnis zwischen den amtlichen deutschen Namenformen der jüngeren Zeit und den seit dem 18. Jh. aufgezeichneten niedersorbischen Namenformen. Die so entstandenen Entsprechungspaare gliedern sich in drei Gruppen: lautlich gebundene Namenpaare, semantisch gebundene Namenpaare, freie Namenpaare. Zugleich wird mit Recht unterstrichen, dass es nützlich ist, zwischen Basis- und Endelementen zu unterscheiden, weil Letztere sich nach anderen Regeln entwickelt haben als Erstere (S. 48). Der Großteil der Namenpaare

ist lautlich gebunden. Semantisch gebundene Namenpaare bilden eine kleine Gruppe. Freie Namenpaare sind nur ausnahmsweise zustande gekommen.

Basiselemente können seit der Namenentstehung im Mittelalter bis ins 20. Jh. die gleiche Bedeutung verkörpern (semantische Kontinuität), so z. B. der Satzname aso. **Ne+maš+chlěba* und nso. *Nemašklěb* oder *Ńamašklěb*. Es kann aber auch im Laufe der Jahrhunderte die ursprüngliche semantische Motivierung durch bestimmte Einflüsse abgelenkt und verändert werden, sodass es zu einer sekundären semantischen Motivierung kommt, z. B. geht der spätere Ortsname *Liebsgen* auf einen aso. Namen vom Typ „Personenname + Possessivsuffix *-in- zurück“. Altsorbische Ausgangsform ist **L'ubišin-* oder **Lobišin-*, abgeleitet von einem altsorbischen Personennamen **L'ubiš* bzw. **Lobiš*. Die Lautfolge „alveolarer Zischlaut“ + „kurzer oder reduzierter Vokal“ + „dentaler Nasal“ weckte dann in deutschem Mund die Assoziation zum Deminutivsuffix *-chen*, sodass mit altertümlicher Schreibung die Form *Liebsgen* entstand. Diese wurde bei Übernahme in niedersorbischem Mund zu **Lipsken*, was wiederum die Assoziation zum niedersorbischen Namen der Stadt Leipzig, *Lipsk*, hervorrief. So entstand die semantisch diskontinuierliche niedersorbische Namenform *Lipsk* durch mehrfache assoziative Ablenkung von der Semantik der altsorbischen Ausgangsform.

Bei den Endelementen lassen sich geografisch mehr oder weniger verbreitete Entsprechungstypen zwischen sorbischen und deutschen Namenformen finden. Im Untersuchungsgebiet am verbreitetsten ist der Entsprechungstyp sorbisch *-ice/-ojce* und deutsch *-dorf*. Als Basiselement kann dabei ein sorbischer oder ein deutscher Personenname fungieren. Dieser kann in beiden oder auch nur in einer Sprache im Laufe der Zeit bestimmten Veränderungen unterliegen, so in der Entsprechung deutsch *Markersdorf* (< 1293 *Marcquardisdorf*, 1478 *Markersdorf*) und niedersorbisch *Markošice*, abgeleitet von einer Personennamenform **Markota*, die Muka ausdrücklich als niedersorbisches Integrat des deutschen Personennamens *Markwart* ansieht. Dagegen bilden die Basiselemente in der Entsprechung *Gebersdorf* (< 1452 *Gebhardsdorf*) und *Gněwašice* (abgeleitet von einem PN **Gněwata*, der vermutlich dem altschechischen Personennamen *Hněvata* nachgebildet ist), ein freies, d. h. weder lautlich noch semantisch gebundenes Paar. Nur die Endelemente korrespondieren semantisch miteinander.

Dem altsorbischen Endelement *-ov-* können verschiedene deutsche Endelemente entsprechen: a) *-ow, -o*; b) *-au*; c) *-e* (selten). Das deutsche Endelement *-au* entspricht aber auch dem niedersorbischen *-awa* sowie der Adjektivendung und der Substantivendung *-a*. Zwischen diesen verschiedenen Entsprechungstypen kommt es häufig zu Ausgleicherscheinungen, sodass bestimmte Mikrogebiete erkennbar werden, in denen der eine oder andere Typ bevorzugt auftritt.

Weniger regelmäßige Entsprechungstypen von Endelementen lassen sich erkennen, wenn es sich um sorbische Suffixe handelt, die den Nasal *-n-* enthalten. Nur in dem Beispiel 1456 *Oglin*, deutsch amtlich *Ögeln*, niedersorbisch *Hugliny* scheint eine eindeutige kontinuierliche Belegkette für Suffix *-in-a* vorzuliegen. Auffällig ist bei diesem Namen die mundartliche Form *Jäg'ln*, die Saalborn aufgezeichnet hat und die vermuten lässt, dass die Tendenz zur Vermeidung vokalischen Anlauts in der Ortsmundart auch nach deren Germanisierung nachgewirkt hat. Ansonsten bietet das Material kaum eindeutige Belege, die auf ein bestimmtes *-n-*haltiges Suffix bei der Ortsnamengebung schließen lassen. Vielleicht jedoch liegt das Possessivsuffix *-in-* der deutschen Namenform *Tzschiegern* (1357 Zeigerin, 1496 *Tzschigarin*) der niedersorbischen Namenform *Cygrin* zugrunde, sofern die Annahme zutrifft, dass ein altsorbischer Ortsname **Čigarin*, abgeleitet von einem Personennamen **Čigar* ‚Vogelsteller‘ die Basis bildet.

Eine interessante Entwicklung zeigen Namenformen, die altsorbisches **bloto* als Endglied enthalten. Die altsorbische Form wird durch die spätere niedersorbische fortgesetzt, während die deutsche die Endung *-o* abwirft, aus phonetischen Gründen den Stammvokal *o* zu *a* wandelt und damit einer volksetymologischen Deutung und Schreibung *Blatt* Vorschub leistet: **Viřchne bloto – Werchne Bloto – Wirchenblatt*; **Nabloto – Nabloto – Nablath* (1757 *Nablatt*); **Zabloto – Zabloto – Zablath* (1545 *Sablatt*).

Im Abschnitt „C. 5. Die polnischen Namenformen“ wird zunächst die politische Situation ab Mai 1945 geschildert, die es notwendig machte, in kürzester Zeit polnische Namenformen für die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie zu erstellen, um eine ordnungsgemäße Verwaltung zu ermöglichen. Für das Untersuchungsgebiet konnte man sich dabei auch auf die niedersorbischen Namenformen stützen, die Arnošt Muka zusammengestellt hatte. In der Arbeit werden Prinzipien aufgezeigt, wie die polnische Namengebung auf die vorliegenden niedersorbischen und deutschen Namenformen reagiert hat.

Bei der „phonetischen Polonisierung“ ging man in der Regel von den niedersorbischen Namenformen aus und glich diese dem polnischen Lautsystem an. So wurde aus *Brěstowa* ein *Brzostowa*. Bei der „morphologischen Polonisierung“ kommt es im Polnischen zur Verwendung anderer Suffixe als im Niedersorbischen. So wurde aus *Dubr-awa* ein *Dąbr-owice*. Bei „lexikalisch-semantischer Divergenz“ wurde weder die niedersorbische noch die deutsche Namenform der polnischen zugrunde gelegt. So wurde *Saskojce* (*Sachsendorf*) durch *Chęciny* ersetzt. Eine letzte Form der Polonisierung sind „Übersetzungen“. Diese spielen eigentlich nur dann eine Rolle, wenn entweder keine niedersorbische Namenform vorlag (*Teichdorf* wurde zu *Stawnik*) oder wenn die niedersorbische Form zu stark vom Deutschen beeinflusst schien (*Linderode* > *Lindroz* > *Lipinki Łużyckie*; *Haasel* > *Hażowk* > *Zajączek*).

Abschnitt „II. D. Lexikologie des toponymischen Wortschatzes“ gibt einen Gesamtüberblick über die aus den Ortsnamen des Untersuchungsgebiets zu erschließende appellativische und anthroponymische Lexik. Dieser ist, soweit es um slawisches Wortgut geht, so umfassend und genau wie möglich und berücksichtigt alle unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten. Das deutsche appellativische Wortgut dagegen wird nur unvollkommen erfasst und die Darstellung bleibt nicht ohne Widersprüche. Ursache dafür ist einerseits das Prinzip des Ausschlusses von Flur- und Gewässernamen, sowie anderer Namenarten, von denen angenommen wird, dass sie schon vor der Ortsgründung existiert haben, wobei zugegeben wird, dass „eine eindeutige Abgrenzung zwischen diesen und deappellativischen Ortsnamen nicht immer möglich“ ist (S. 70), ferner der Ausschluss der Namen jüngerer Ortsgründungen.

Der Abschnitt „III. Namen und Besiedlung“ stellt sich der schwierigen Frage, ob sich im Zusammenspiel mit anderen geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen Zusammenhänge zwischen bestimmten Namentypen und dem Gang der Besiedlung des Arbeitsgebiets eruieren lassen. Er beginnt mit dem Hinweis, dass sich Christian Zschieschang in seinem Beitrag „*Terra Selpuli*. Mittelalterliche Siedlungsgeschichte zwischen unterer Neiße und Bober auf der Grundlage der Ortsnamen“ (*Onomastica Slavogermanica* XXVI, S. 33–108) mit diesem Problem schon ausführlich auseinandergesetzt hat. Der Hinweis ist deshalb wichtig, weil dort klarer wird, wie die Karten, die diesen Zusammenhang illustrieren sollen, zustande gekommen sind und welches Zeichen für welchen Namen steht.

Der Abschnitt III. wird unterteilt in „A. Vorslawische Zeit“, „B. Frühmittelalter“, „C. Hoch- und Spätmittelalter“, „D. Neuzeit“. Aus slawistischer Sicht verdient der Abschnitt B. die größte Aufmerksamkeit. Die Autoren lassen bei der Klärung der o. g.

Fragestellung höchstmögliche Objektivität walten. Sie stellen fest, dass nicht alle der ältesten slawischen Ortsnamentypen nachweisbar sind, dass sich aber am Unterlauf und im Mündungsgebiet der Lubst relativ alte Ortsnamenformen häufen, weshalb anzunehmen ist, dass dieses Gebiet von Westen her durch lausitzische Siedler zuerst besiedelt wurde. Hier finden wir gehäuft Possessiva auf *-j-* und Patronymika auf *-(ov)ici*, ferner Komposita, die aus einem substantivischen Appellativum und einem vorangestellten adjektivischen Attribut bestehen. Diesem ältesten Namenbestand stehen jüngere altsorbische Ortsnamentypen gegenüber, die sich mehr oder weniger gleichmäßig über das gesamte Gebiet zwischen Neiße und Bober verteilen. Hierzu zählen a) zahlreiche Bildungen mit Nullsuffix, b) präfixal-nominale Bildungen und Satznamen – beide werden auf der Karte S. 79 mit dem gleichen Zeichen dargestellt ohne Angabe, dass darunter zwei völlig unterschiedliche Namentypen erfasst werden, c) deanthroponymische Namenformen mit *-in-*, d) deappellativische Namenformen mit *-n-* (d. h. mit den adjektivischen Suffixen *-n-*, *-in-*, dem substantivischen Suffix *-in-a*, sowie der ungewöhnlichen Suffixkombination **-ov-ań*, die der deutschen Namenform *Seitwann* zugrunde liegen könnte), e) deanthroponymische Namenformen mit *-ov-* und f) deappellativische Namenformen mit *-ov-*. Nach Zscheschang machen die beiden zuletzt genannten Namentypen ca. 20 % aller Ortsnamen im Untersuchungsgebiet aus.

Abschließend wird im Abschnitt C. der Frage nachgegangen, ob und wo sich älteste Erwähnungen von Landschafts- und Ortsnamen in diesem Gebiet bis in die Gegenwart erhalten haben. Für Ortsnamen wird dies bei *Bösitz* (1000 *Bezdiez*) und *Pohsen* (1000 *Pozdietin*) als gesichert angenommen. Von den Landschaftsnamen ist nur *Lausitz* geblieben (961 *terra Lusici* als Name eines Teils der späteren Niederlausitz). Die Bezeichnung für die Oberlausitz *terra Budisensis* (1301) ist zwar nicht mehr gebräuchlich aber verständlich. Andere in alter Zeit verwendete Namen sind heute unbekannt. Es wird eine ausführliche Analyse ihrer möglichen Lage und Bedeutung gegeben.

Der Abschnitt „III. C. Hoch- und Spätmittelalter“ befasst sich vorwiegend mit der deutschen Ortsnamengebung zur Zeit des Landesausbaus unter deutschen Grundherren. Doch auch in dieser Zeit blieb sorbischer Einfluss auf die Ortsnamengebung bestehen und äußert sich besonders in der Entstehung deutsch-sorbischer bzw. sorbisch-deutscher Mischnamen. Abb. 3 auf S. 89 verdeutlicht die Verteilung verschiedener Ortsnamentypen im Untersuchungsgebiet. Dabei kommt es zu einigen Ungenauigkeiten. So fehlt z. B. auf der Karte ein Zeichen für das Simplizium *Scheuno*, dagegen wird der Name *Berloge* wie bei Zscheschang als deutsches Simplizium indiziert, obwohl laut Namenbuch niedersorbisch *barlog* zugrunde liegt.

Der Abschnitt „III. D. Neuzeit“ geht auf die veränderten Gewohnheiten der Namengebung bei jüngeren Ausbausiedlungen ein und skizziert das Schicksal des Sorbentums im Untersuchungsgebiet von Beginn der Neuzeit an bis zur fast völligen Verdrängung durch die deutsche Sprache im 19. Jh. Abschließend wird auf Ortsnamenänderungen zur Zeit des Nationalsozialismus hingewiesen, die zum Ziele hatten, die einstige sorbische Vergangenheit weitmöglichst in Vergessenheit geraten zu lassen.

Der Abschnitt „IV. Namenbuch“ (S. 99–220) ist das Kernstück der Abhandlung. Hier wird mit größter Kenntnis und vorsichtiger Abwägung den Deutungsmöglichkeiten der Ortsnamen nachgegangen, so wie dies die vorhandene Quellenlage zulässt, wobei alle möglichen Pro und Contra Berücksichtigung finden. Besser hätte man nicht verfahren können. Das Namenbuch wird untergliedert in „A. Siedlungen (Städte und Dörfer)“, „B. Ausbauten und Einzelgehöfte (Auswahl)“, „C. Polnisch-deutsch-niedersorbische Konkordanz“, „D. Niedersorbisch-deutsch-polnische Konkordanz“.

Die Abschnitte A. und B. sind durchnummeriert. Die einzelnen Einträge in jedem der beiden Abschnitte sind alphabetisch geordnet und zwar nach der bis 1945 (bzw. bis 1933) gültigen amtlichen deutschen Namenform. Jede Kopfzeile eines Eintrags beginnt mit der laufenden Nummer, es folgen die deutsche, die niedersorbische, die polnische Namenform, dann die heutige polnische und die einstige deutsche Kreiszugehörigkeit und ein Hinweis auf die geografische Lage.

In der polnisch-deutsch-niedersorbischen Konkordanz werden zuerst diejenigen deutschen Namenformen genannt, zu denen keine polnische Entsprechung ermittelt werden konnte. Die anschließende Liste stellt für jeden Eintrag die heutige polnische Form an den Anfang, dann folgten die lfd. Nr. mit der deutschen und der niedersorbischen Namenform sowie die Angabe der polnischen und deutschen Kreiszugehörigkeit.

Die niedersorbisch-deutsch-polnische Konkordanz nennt ebenfalls am Anfang alle Namenformen von Siedlungen, für die keine niedersorbische Form vorliegt. Dann folgt eine Liste in alphabetischer Reihenfolge der niedersorbischen Namenformen mit den gleichen Angaben wie bei der polnisch-deutsch-niedersorbischen Konkordanz. Ein wenig störend ist, dass dabei anders als in der polnisch-deutsch-niedersorbischen Konkordanz und im Abschnitt „VI. Register der erschlossenen altsorbischen Grundformen“ diakritische Zeichen nicht beachtet werden.

Am Ende des Bandes findet man ein ausführliches Verzeichnis aller urkundlichen Quellen, zitierter Literatur und verwendeter Abkürzungen und das Register der erschlossenen altsorbischen Grundformen inklusive Mischnamen. Zu jeder erschlossenen Form wird der Wahrscheinlichkeitsgrad genannt sowie die spätere deutsche, niedersorbische und polnische Namenform. Sehr nützlich zur Orientierung sind für den Leser des Bandes die beigelegten drei Übersichtskarten mit den Ortsnamenformen aller drei miteinander in Kontakt stehenden Sprachen.

Dank der langjährigen Arbeit der Autoren ist mit dieser Arbeit eine empfindliche Lücke geschlossen worden. Somit steht nun ein Gesamtüberblick über den Ortsnamenbestand der Niederlausitz und seine Entwicklung in den vergangenen eintausend Jahren zur Verfügung, der dem höchsten Stand onomastischer Forschung entspricht.

Wolfgang Sperber